

10. Die sozialistische Erziehungsarbeit kann innerhalb der Familie und in der Schule teilweise geleistet werden. Die bürgerlichen Bildungseinrichtungen und die Kirche wirken ihrer Natur nach gegen die sozialistischen Erziehungsbestrebungen. Die Schul- und Kinderfreunde, ausgebaut zu einer umfassenden Erziehungsorganisation, vermögen alle sozialistischen Bildungsforderungen zu erfüllen.

Wir haben nun kurz die sozialistischen Bildungsforderungen dargetan. Es gilt, die Kinder des Proletariats gefühlsmäßig an ihre Klasse zu binden, sie mit dem Gefühl der Solidarität zu erfüllen, sie zum Klassenbewußtsein zu führen und sie im Geiste der proletarischen Disziplin zu erziehen.

Nun aber taucht die Frage auf: Wer soll dieses Bildungswerk vollbringen?

Wollen wir uns diese entscheidende Frage richtig beantworten, dann ist es notwendig, daß wir uns die gegenwärtig wirksamen Bildungsfaktoren ansehen und sie auf ihre Befähigung hin, sozialistische Erziehungsarbeit zu leisten, prüfen.

Wir finden gegenwärtig folgende Bildungsfaktoren vor:

- a) Die Familie.
- b) Die öffentlichen Körperschaften (Staat, Länder, Gemeinden).
- c) Sonstige bürgerliche Bildungsgemeinschaften (Bildungsorganisationen).
- d) Die Kirchen.
- e) Die Schul- und Kinderfreunde.

Betrachten wir nun diese Erziehungsfaktoren und untersuchen wir, inwieweit sie als Vollstrecker unserer sozialistischen Erziehungsforderungen in Betracht kommen.

a) Die Familie.

Es ist als bekannt vorauszusetzen, daß die Familie der Gegenwart, vor allem aber die proletarische Familie, nicht mehr jene Geschlossenheit aufweist, nicht mehr jene materielle und moralische Macht darstellt, die für die Familie des Mittelalters, ja die noch für die Familie des vergangenen Jahrhunderts kennzeichnend war. Otto Rühle hat vollkommen recht, wenn er die Familie der Gegenwart als eine Schlaf- und Eßgemeinschaft bezeichnet. Denn eine Fülle gesellschaftlich wichtiger Aufgaben, die die Familie vergangener Zeiten erfüllt hat, hat sie an verschiedene familienfremde Faktoren abgeben müssen. Die Familie ist heute nicht mehr Stätte der Produktion für den Verkauf und nur mehr zum geringsten Teile Stätte der Produktion für den Verbrauch; sie hat den Unterricht, einen Großteil der Erziehung, die Alters- und Waisenflege an gesellschaftliche, meist öffentliche Einrichtungen abgegeben. Die Familie ist nicht mehr Stätte des religiösen Kultes, der Geselligkeit, Fortpflanzung, Verpflegung der Familienangehörigen und ein Teil der Erziehung ist alles, was die gesellschaftliche Entwicklung der Familie an Aufgaben gelassen hat.

Und dennoch! Diese Teilerziehung, welche die Familie heute noch ausübt, ist so wichtig und für die geistige Entwicklung der Kinder so entscheidend, daß wir in der Familie immer noch den bedeutsamsten Erziehungsfaktor der Gegenwart erblicken müssen. Sind

doch die Kinder in ihren frühesten Lebensjahren, in jenen Jahren also, in denen sie ihre ersten, grundlegenden Erfahrungen von der Umwelt, von den sie umgebenden Menschen, also von der menschlichen Gesellschaft machen, in denen sich ihr Lebensplan entwickelt, nahezu vollständig der Familienerziehung anheimgegeben.

Daher muß sich jede Erziehungsforderung, so auch die sozialistische, mit allem Ernst und Nachdruck an die Familien, an die Mütter und Väter wenden. Dies auch dann, wenn soziologische Einsicht uns lehrt, daß das Gefüge der Familie immer lockerer, ihre Erziehungskraft immer geringer wird. Wir aber haben der Gegenwart Forderungen zu stellen und die Gegenwart findet die Familie noch immer als bedeutsame, ja in den meisten Fällen als die entscheidende Erziehungskraft.

In diesem Sinne werden wir von der proletarischen Familie vor allem fordern, daß sie eine Stätte sozialistischer Gefühlsbildung sei. Dort kann das Kind, und zwar schon das kleine Kind, durch Bild, Gruß, Ansprache, Feier der proletarischen Festtage im Elternhaus, gefühlsmäßig mit dem Kampfe seiner Klasse verbunden werden.

Die proletarische Familie hat ferner die entscheidende Möglichkeit, die Kinder zur Solidarität zu erziehen. Bis nun empfängt das kleine Kind seine ersten, lebensplangestaltenden Eindrücke von der Unterdrückung der Kleinen durch die Großen, der Schwachen durch die Starken innerhalb der Familie. Daher ist an alle proletarischen Eltern die sozialistische Forderung zu erheben, von jeder Unterdrückung, von jeder Züchtigung, von jeder Kommandierung ihrer Kinder Abstand zu nehmen

und die Kinder als gleichberechtigte Mitmenschen, als kleine Klassengenossen zu behandeln. Das ist die wichtigste — und täuschen wir uns nicht — die am schwersten zu erfüllende Erziehungsforderung, die der Kampf um den Sozialismus an die proletarische Familie erhebt.

Von den proletarischen Eltern ist ferner zu verlangen, daß sie die Entwicklung des Klassenbewußtseins in ihren Kindern mit allen Kräften fördern. Da gilt es, die „Warumfragen“ der Kinder geduldig und sorgfältig zu beantworten, da gilt es, den Kindern von allen sozialen und politischen Ereignissen zu erzählen, ihr Interesse an diesen Geschehnissen zu wecken und zu pflegen. Die Mütter, vor allem aber die Väter, müssen erlernen, mit ihren Kindern regelrecht zu politisieren!

Schließlich aber kann die Familie, wenn auch nur in sehr beschränktem Ausmaß, die Stätte der Erziehung zur proletarischen Disziplin sein. Voraussetzung zu dieser Erziehung ist allerdings das Vorhandensein einer Gemeinschaft, in die sich das Kind freiwillig einordnen lernt. Dort, wo die Familie immer noch herrschaftlich organisiert ist, kann zum trotzigen Gehorsam, nicht aber zur freiwilligen Einordnung erzogen werden. Dort aber, wo sich das Kind als gleichberechtigtes, nicht unterdrücktes Glied der Familiengemeinschaft fühlen lernt, dort wird es auch lernen, seine Schularbeiten und die für den Bestand der Familie notwendigen häuslichen Arbeiten freiwillig und gewissenhaft zu erfüllen. Damit aber wird wichtige Vorarbeit für die Erziehung zur proletarischen Disziplin geleistet.

Wir sehen also, die proletarische Familie kann zu einem sehr wichtigen Vollstrecker unserer sozialistischen Erziehungsforderungen werden. Gegenwärtig aber ist sie in den allermeisten Fällen — allerdings unbewußt — die ärgste Feindin unserer Erziehungsabsichten. Mancher proletarische Vater, der auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet mutiger, revolutionärer Freiheitskämpfer ist, wird im Kreise seiner Familie zum Konterrevolutionär. Denn wenn im Familienkreis niemals der 1. Mai gefeiert wird, wenn die Kinder beschimpft und geprügelt werden, wenn die Eltern den Kindern kein Sterbenswörtchen von ihrem Kampfe, von ihren Zielen sagen, wenn von den Kindern blinder Gehorsam gegenüber den Eltern gefordert wird, dann besteht die ernsteste Gefahr, daß die proletarische Familie zur Vollstreckerin der bürgerlichen Ideologie wird.

Eine der wichtigsten Aufgaben jeder sozialistischen Partei ist es nun, die ihr angehörenden Eltern für die Gedanken der sozialistischen Erziehung zu gewinnen; ihnen klar zu machen, daß die Forderungen des Klassenkampfes nicht nur in Wirtschaft und Staat, sondern auch in der eigenen Familie zu vollstrecken sind. So ist es eine ernste und nicht mehr hinauszuschiebende Aufgabe jeder sozialistischen Partei, die ihr angehörenden Eltern mit der Auffassung vertraut zu machen, daß die Erziehung ihrer Kinder nicht ihre Privatangelegenheit sei, sondern daß sie für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich sind. Ja, verantwortlich! Aber nicht der Kirche, nicht dem bürgerlichen Klassenstaat, nicht der kapitalistischen Gesellschaft, sondern verantwortlich dem Sozialismus,

verantwortlich dem Befreiungskampf des sozialistischen Proletariats.

b) Die öffentlichen Körperschaften, in erster Linie der Staat, haben einen recht beträchtlichen Einfluß auf die Erziehung der jungen Proletariergeneration. Diesen Einfluß übt der Staat vor allem durch das unter seiner bestimmenden Aufsicht stehende Schulwesen aus. In allen Kulturstaaten erfaßt der Staat auf Grund der allgemeinen Schulpflicht sämtliche Kinder des Volkes, damit sämtliche Kinder des Proletariats, und er übt dadurch eine ungemein starke Erziehungsgewalt aus. Man sage nun nicht, daß die Schule eine Stätte des Unterrichtes, nicht aber eine Stätte der Erziehung sei. Die Scheidung von Erziehung und Unterricht ist praktisch und theoretisch unmöglich, der Glaube an die Möglichkeit dieser Scheidung für uns sehr gefährlich.

Was ist Unterricht? Unterricht ist die Bekanntmachung der jungen Generation mit dem Wissen, das die alte Generation ihr eigen nennt. Bei der ungeheuren Größe dieses Wissens kann den Kindern niemals das gesamte Wissen übermittelt werden, über das die unterrichtende Generation verfügt; es muß also eine Auswahl getroffen werden. An Kinder werden also gewisse Teile von diesem oder jenem Wissensgebiet übermittelt. Diese Dosierung des Wissens erfolgt nun auf Grund der Weltanschauung und Gesellschaftsauffassung des Unterrichtenden. Das aber heißt: Gewisse Erkenntnisse werden den Kindern übermittelt, andere unterschlagen. Damit aber wird zielklare Erziehungsarbeit im Sinne der Weltanschauung und Gesellschaftsauffassung des Unterrichtenden geleistet.

Soweit die Unmöglichkeit, Unterricht und Erziehung, im Hinblick auf den Inhalt des Unterrichtes zu trennen. Aber auch im Hinblick auf die Form des Unterrichtes erweist sich dessen reinliche Scheidung von Erziehung als ein Ding der Unmöglichkeit. Denn man kann dogmatischen Lern- oder freien Arbeitsunterricht erteilen. Man kann den Kindern Lernstoff aufzwingen oder ihnen die Möglichkeit geben, Erkenntnisse zu erarbeiten. Man kann mit einem Worte die Kinder zu gläubigen, kritiklosen Menschen oder zu ursächlich denkenden, prüfenden Menschen erziehen. Also auch hier ist die Erziehung mit dem Unterricht untrennbar verbunden. Das lehrt uns die theoretische Betrachtung. Und die Praxis?

In ihr ist es schon ganz und gar unmöglich, die Scheidung von Erziehung und Unterricht zu finden.

Vorerst hält sich die Praxis in unzähligen Fällen gar nicht an die theoretische Definition des Unterrichtes. Der soll ja nur in der Übermittlung des Wissens bestehen! Aber millionenfach werden nicht Wissenssätze, sondern Glaubenssätze übermittelt. Wir haben ja noch immer die herrliche Einrichtung des Religionsunterrichtes. Nun, daß dieser „Unterricht“ überhaupt nichts anderes ist als konfessionelle Erziehung, dürfte jedermann klar sein. Fast ebenso klar aber ist, daß zum Beispiel der Geschichtsunterricht in unzähligen Fällen nichts anderes ist als völkische Erziehung!

Aber wenn sich auch der Lehrer an die Theorie von den Grenzen des Unterrichtes hält, kann er überhaupt Wissen vermitteln, ohne daß seine Stellungnahme zur

betreffenden Wissenschaft zur Geltung kommt? Gibt es einen „gesinnungslosen“ Unterricht?

Oder muß er nicht alle möglichen abstrakten Lehrsätze in Beispiele kleiden, die dann regelmäßig von der Gesinnung des Unterrichtenden abhängig sind? Man denke an den Sprach-, an den Rechenunterricht! Nein, die Scheidung von Erziehung und Unterricht ist unmöglich.

Der Glaube an diese Scheidung — so wiederholen wir — ist überaus gefährlich.

Da ist es nämlich ebenso wie mit der „neutralen“ Erziehung. Glaubt man an diese, dann sieht man dem „neutralen“ Erzieher nicht auf die Finger und der kann nun in aller Ruhe bewußt oder unbewußt bürgerliche Erziehung leisten. Glaubt man an die reinliche Scheidung von Erziehung und Unterricht, dann wird man gar nicht hinschauen, wenn nur „unterrichtet“, und sich daher auch nicht zur Wehr setzen können, wenn bürgerlich erzogen wird!

Nein! Der Staat ist als der große „Unterrichter“ gleichzeitig ein großer Erzieher! Und von welcher Art ist nun die Erziehung, die er leistet? Der bürgerliche Staat leistet bürgerliche Klassenerziehung. Das tut er grundsätzlich. In dem Maße aber, in dem das Proletariat sich in unaufhörlichem Klassenkampf im Staate durchsetzt, in dem Maße, in dem es Einfluß auf die Schulverwaltung gewinnt und die Lehrer mit sozialistischem Geiste erfüllt, in dem Maße wird die bürgerliche Erziehung in den Schulstuben in sozialistische gewandelt werden können. Die entscheidende Wandlung wird allerdings erst erfolgen, wenn das Proletariat die Staatsgewalt erobert hat.

Aber, wie gesagt, bis zu einem gewissen Grad läßt sich heute schon sozialistische Erziehungsarbeit in der Schule leisten.

Auf dem Gebiet der sozialistischen Gefühlsbildung allerdings wird sich in den staatlichen Schulen nicht allzuviel machen lassen. Proletarischer Gruß und Ansprache, proletarische Bilder und Feiern, sozialistische Gefühlsbildung durch proletarisches Milieu — all dies ist, weil bildhaft deutlich sozialistisch — in den Staatsschulen nicht möglich.

Besser steht es um das Kernstück sozialistischer Erziehungsarbeit, mit der Erziehung zur Solidarität. Heute ist es doch auch schon in den meisten Staatsschulen möglich, die Kinder nicht zu unterdrücken und zu tyrannisieren, mit ihnen, trotzdem man Lehrer ist, als gleichberechtigter und gleichverpflichteter Kamerad zu leben und zu arbeiten, auf die Vormachtstellung, die die Gesellschaftsverfassung im allgemeinen und die Schulverfassung im besonderen dem Lehrer einräumt, freiwillig zu verzichten. Eine stattliche Reihe von Schulklassen arbeiten vorbildlich in diesem Sinne und leisten damit wertvolle Arbeit im Geiste des Sozialismus.

Auch auf dem Gebiet der Erziehung zum Klassenbewußtsein kann der sozialistische Lehrer in der Staatsschule wirken. Wohl nicht so sehr auf direktem, als auf indirektem Wege. Gewiß, er wird — wenn auch nur in beschränktem Umfang — soziologische Erkenntnisse vermitteln können. Aber er wird vor allem, indem er im Sinne der Schulreform den Arbeitsunterricht pflegt, indem er die Kinder zum kritischen Schauen und ursächlichen Denken auf allen Gebieten erzieht, den Kindern

die Fähigkeit geben, dieses kritische Schauen, dieses ursächliche Denken auch auf dem Gebiet der Gesellschaft anzuwenden. Damit aber leistet der Lehrer auf indirektem Wege wertvolle Erziehung zum Klassenbewußtsein.

Schließlich ist es aber gerade in der Schule, wo so viele Kinder zu gemeinsamer Arbeit vereinigt sind, möglich, Erziehung im Geiste proletarischer Disziplin zu leisten. Indem der Lehrer von seiner ihm von der bürgerlichen Gesellschaft zugedachten Rolle als Alleinherrscher zurücktritt, indem er sich selbst freiwillig in die Gemeinschaft einordnet und solcherart die Kinder zur freiwilligen Einordnung in ihre kleine „Klassen“-Gemeinschaft erzieht, leistet er wichtige und wertvolle Vorarbeit in der Erziehung zur späteren freiwilligen Einordnung in die große Klassengemeinschaft, die den Kampf um die Staatsgewalt zu führen, die den sozialistischen Aufbau zu vollbringen hat.

Wir sehen also, daß der sozialistische Lehrer auch im Rahmen der heutigen Staatsschule, die vom Bürgertum als Instrument seiner Klassenherrschaft gedacht ist, mancherlei Erziehungsarbeit im Sinne der sozialistischen Erziehung des Proletarierkindes leisten kann. Er muß sich nur vor zwei Irrtümern bewahren, die sowohl ihm, als dem gesamten Proletariat in seiner Einstellung zur heutigen Schule schaden können. Er darf die Möglichkeiten zur Erziehungsarbeit im Sinne des Sozialismus, die in der Staatsschule von heute gegeben sind, niemals überschätzen. Allerdings — unterschätzen darf er sie auch nicht.

c) Die Kirchen.

Neben Familie und Schule wirken in mehr oder weniger wirksamer Weise die freien Erziehungsgemeinschaften. Das Wort „frei“ hat hier die Bedeutung, daß die betreffende Erziehungsgemeinschaft die Kinder nicht zwangsmäßig erfaßt, sondern daß es im Belieben der Eltern steht, ob sie ihre Kinder einer solchen Erziehungsgemeinschaft anvertrauen wollen oder nicht. Sie zerfallen im großen und ganzen in zwei Gruppen. Einmal in jene Organisationen, die eine ganze Reihe von Aufgaben erfüllen, zu denen auch die Aufgabe der Erziehung gehört. Dann jene, die sich Erziehungsarbeit zur Hauptaufgabe gemacht haben. Die erste Gruppe wird in der Hauptsache von den Religionsgemeinschaften, besser gesagt von den Konfessionsgemeinschaften, also von den Kirchen, gebildet.

Jede Kirche tritt als erziehungsberechtigte und erziehungsverpflichtete Körperschaft vor die Eltern hin und fordert deren Kinder zur Erziehung. Die katholische Kirche steht sogar auf dem Standpunkt, daß das Erziehungsrecht der Kirche stärker sei als das Erziehungsrecht der Eltern und des Staates.

Diese Stellungnahme der Kirche ist sehr begreiflich. In einem Jahrhundert, das von technischen Erfindungen und sozialen Erkenntnissen so erfüllt wird wie das unsere, ist für die allermeisten Dogmen der Kirche kein Platz. Erwachsene Menschen, zum erstenmal mit diesen Dogmen der Kirche vertraut gemacht, würden sie nie und nimmer glauben, würden ihre Künder für Narren und Gaukler halten. Die letzte Zufluchtsstätte der Kirche sind die Kinder. In diesen paart sich grenzenlose Glau-

bensseligkeit mit stärkster Aufnahmefähigkeit. Würde man der Kirche verwehren, ihre Dogmen den Kindern zu übermitteln, sie würde alsbald kraftlos in sich zusammenbrechen.

Es braucht wohl keinerlei Beweis, daß die „religiöse“ Erziehung im Sinne der kirchlichen Erziehung keine einzige unserer sozialistischen Erziehungsforderungen erfüllen wird. Die Kirche hat ihre konfessionelle Gefühlsbildung, sie erzieht nicht zur Solidarität, sondern zum Individualismus; sie fördert nicht das ur-sächliche Denken, sondern den demütigen Glauben. Sie kann nicht echte Sittlichkeit schaffen, wenn sie ihre Sittlichkeit nur auf Höllenstrafen und Himmelslohn gründet.

Wir haben es hier überhaupt nicht mit religiöser, sondern mit kirchlicher, mit konfessioneller Erziehung zu tun. Es wird gut sein, wenn wir den Unterschied zwischen konfessioneller Erziehung, die nicht selten in klerikale Erziehung ausartet, einerseits und religiöser Erziehung anderseits klarmachen.

Religion — das ist die gefühlsmäßige Einstellung der Menschen zum Unerforschlichen; das kann Glaube an eine bestimmende letzte Kraft, an eine letzte Instanz, also an Gott, sein, also an ein jenseits unserer Erfahrung existierendes höchstes Wesen, das sich unserer verstandesmäßigen Betrachtung, unserer wissenschaftlichen Forschungsarbeit entzieht. Das kann aber auch Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen und das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber einem Unerforschlichen, gegenüber Gott sein. Darum ist es Religion, wenn die arme Frau für ihren Mann, der in Gefahr schwebt,

betet, ist es Religion, wenn der Bauer den Herrgott bittet, sein Feld vor Hagelschlag zu bewahren; ist es aber auch Religion, wenn der wissenschaftliche Denker sich nicht zufrieden gibt mit der Erkenntnis, die ihm seine verstandesmäßig betriebene Forscherarbeit vermittelt, sondern nach letzter, harmonischer Geschlossenheit seines Weltbildes strebt.

Und so kann Religion eine harmonische Ergänzung wissenschaftlicher Überzeugung und gemeinschaftstreuere Sittlichkeit sein; aber diese Ergänzung muß nicht sein. Religion kann sich auch mit Kirchenglauben decken; aber Religion kann auch fern vom Kirchentum in den einzelnen Menschen lebensgestaltende Kraft haben. Jedenfalls aber ist Religion, in diesem Sinne verstanden, eine tiefwurzelnde gefühlsmäßige Einstellung, die bei Kindern, die keinerlei metaphysisches Bedürfnis haben, nicht möglich ist. (Metaphysik = Beschäftigung mit Dingen, die jenseits der Erfahrung liegen. Daher metaphysisches Bedürfnis — Bedürfnis, sich mit diesen Dingen zu befassen.)

Schon aus diesem Grunde, dann aber vor allem deshalb, weil Religion eine gefühlsmäßige Einstellung ist, kann es keinen Religions„unterricht“ geben. Kann man denn Gefühle unterrichten? Gefühle wachsen aus den mannigfachen Erlebnissen, sie können gehegt, gepflegt, gefördert — aber doch nicht verstandesmäßig vermittelt, doch nicht gelehrt werden. O ja, man kann Kindern lehren, daß es einen Gott gibt, so wie man ihnen lehrt, daß die Erde rund ist. Aber dann ist das nicht Religion, nicht tiefes, inniges Gefühl, löst das nicht jene tiefen Gemütsbewegungen aus, die Religion auslöst, und deren die kleinen Kinder noch gar nicht fähig sind.

Da aber doch Religionsunterricht erteilt wird, so ist das eben ein Unterricht in Glaubenssätzen, Kirchenvorschriften und Sittengeboten; ist etwas, das nicht inneres Erlebnis, sondern äußeres Bekenntnis ist; nicht Religion, sondern **K o n f e s s i o n**. Es wäre daher viel richtiger und logischer von Konfessionsunterricht zu sprechen als von Religionsunterricht. Und weil das eben nur Konfessionsunterricht ist, der die Kinder gar nicht warm macht, weil hier ihr Gefühl nicht erfaßt wird, sondern ihrem Verstand meist unverständliche Lehrsätze und Begriffe eingeprägt werden, darum entfremdet dieser Konfessionsunterricht die Kinder oftmals dem allmählich bei ihnen einsetzenden religiösen Fühlen; soweit die Kinder trotzdem gefühlsmäßig mit der Kirche verbunden werden, geschieht das nicht durch den konfessionellen Unterricht, sondern durch die konfessionelle Gefühlsbildung, von der wir auf Seite 49 und 50 ausführlich gesprochen haben.

Trotzdem aber beharrt die Kirche auf diesem Konfessionsunterricht; denn sie betrachtet ihn als eine Machtposition; aber nicht nur als eine kirchliche, sondern auch als eine politische. Denn die Kirche will nicht nur als jenseitige, nicht nur als konfessionelle Macht gelten, sie will auch Einfluß auf das Diesseits der Menschen, auf den Staat gewinnen. Sie will die Staatsmacht ihrer Kirchenmacht dienstbar machen. Dieses Bestreben der Kirche nennen wir Klerikalismus. Und so wird, wie schon erwähnt, in vielen Fällen das jenseitige Bekenntnis, die Konfession, zum diesseitigen Bekenntnis, zur politisch-klerikalischen Gesinnung. Und der Konfessionsunterricht wird zur politischen Agitationsstunde.

Nicht aus Feindschaft gegen die Religion also fordern wir die Entfernung des Religionsunterrichtes aus der Schule. Wir achten die religiöse Überzeugung aller Menschen. Aber wir fordern sie aus der Erkenntnis, daß „Religionsunterricht“ unmöglich ist, daß aber der wohl mögliche Konfessionsunterricht sehr leicht zur politischen Agitation ausarten kann.

Aber die Kirche gibt sich mit ihrem Konfessionsunterricht nicht zufrieden. Sie weiß selbst, wie fremd kindlichem Wesen und kindlichen Wünschen dieser Unterricht ist. Sie braucht aber die Kinder zur Aufrechterhaltung ihrer Macht. Daher schafft sie Erziehungseinrichtungen, die kindlichem Wesen und kindlichen Wünschen weitaus mehr Rechnung tragen, als Unterricht, Gottesdienst, Sakramente und Prozessionen. Sie schafft Kindergärten, Kinderhorte, Kinderkolonien, Pfadfindergruppen in modernster pädagogischer Form, aber mit ausgeprägtem klerikalen Inhalt. In Österreich sind das vor allem die „Frohe Kindheit“ und die St.-Georgs-Pfadfinder.

Die „Frohe Kindheit“ wurde vor etlichen Jahren in Graz gegründet; es ist kein Zufall, daß diese Gründung gerade in Graz erfolgte. Dort wurde ja auch die Organisation der Kinderfreunde begründet. Und als Aktion gegen die Kinderfreunde wurde die „Frohe Kindheit“ ins Leben gerufen. Ihr Ziel ist ganz eindeutig, die Kinder dem für die Kirche — nicht etwa für die Religiosität — gefährlichen Einfluß der Kinderfreunde zu entreißen und sie im Geiste des Klerikalismus zu erziehen. Natürlich bezeichnet sich auch die „Frohe Kindheit“ als „politisch neutral“.

Es wäre unsinnig, wollten wir die Erfolge des Gegners übersehen, seine Stoßkraft unterschätzen. Daher müssen

wir feststellen, daß die „Frohe Kindheit“ gar bald die Grenzen ihrer Heimatstadt überschritten, daß sie sich gleich den Kinderfreunden über das ganze Land ausgebreitet hat. Die „Frohe Kindheit“ ist in zweifacher Hinsicht besonders gefährlich.

Erstens: Sie hat von den Kinderfreunden sehr viel gelernt; sie hat den Kinderfreunden die kindgemäßen Erziehungsmethoden abgesehen. Wer da glaubt, in der „Frohen Kindheit“ einen klerikalen Kinderhort alten Stiles mit strengstem Gehorsam, vielen Gebeten, die Kinder ermüdenden religiösen Übungen zu finden, der irrt. Die „Frohe Kindheit“ ist vielmehr bemüht, ihrem Namen Ehre zu machen. Sie wandert und spielt, singt und tanzt Reigen, treibt Sport und Handfertigkeit. Junge, begeisterte Priester stellen sich häufig in den Dienst der Sache; und der Priester mit der Stoppuhr in der Hand, der Priester, der Fußball spielt, wird eine immer häufiger werdende Erscheinung. So versucht die „Frohe Kindheit“, langsam, schier unmerklich, die Seelen der Kinder mit klerikaler Denkungsart zu erfüllen.

Zweitens: Die „Frohe Kindheit“ hat es besonders auf die Kinder der Arbeiter, ja noch mehr, auf die Kinder der Sozialisten abgesehen. Programm der „Frohen Kindheit“: In jede Pfarre eine Ortsgruppe; und in diese Ortsgruppe vor allem die Kinder der Arbeiter, der Sozialisten! Da heißt es in den Richtlinien für die Arbeit in den Ortsgruppen wörtlich: „Mitglied der Ortsgruppe kann ein jeder werden, der den vorgeschriebenen Mitgliedsbeitrag bezahlt und guter, christlicher Gesinnung ist. Die Eltern jener Kinder, die vom Verein betreut werden, sind nicht schon mit dieser Stunde Mitglieder, da ja die »Frohe Kindheit« auch

Kinder sozialistischer Eltern aufnimmt, welche schon ihrer Einstellung wegen nicht Mitglieder der »Frohen Kindheit« sein können!*

Man sieht, die „Frohe Kindheit“ kann eine große und ernste politische Gefahr für die Arbeiterklasse und ihren Kampf werden. Ihre Tätigkeit wird fortgeführt durch die Sankt-Georgs-Pfadfinder, die unleugbare Fortschritte machen. Hier werden die Erkenntnisse der Alterspsychologie, die der allgemeinen bürgerlichen Pfadfindertätigkeit ebenso zugrunde liegen wie unserer Roten-Falken-Bewegung, mit Ausdauer und Geschick auf die klerikale Erziehungsarbeit angewendet. In die lockende, junge Menschen vom 12. bis zum 16. Jahre besonders anziehende Form des Pfadfindertums wird sorgsam der politisch-klerikale Inhalt gegossen. Daneben aber gibt es da und dort schon — Blaue Falken; ebenfalls romantische Form mit klerikal-politischem Inhalt.

Die Abwehr der Arbeiterklasse gegen diese in ihrer Gesamtheit ungeheuerlichen Anschläge auf die Seelen ihrer Kinder ist völlig wirkungslos, wenn sie sich auf geschriebene oder gesprochene Polemiken beschränkt. Hier gibt es nur eine einzige wirksame Abwehr: die hingebungsvollste Arbeit für die Schul- und Kinderfreunde ebenso wie für die sozialistische Jugendbewegung, der Ausbau beider Vereinigungen zu machtvollen, die gesamten Kinder, die gesamte Jugend des arbeitenden Volkes umfassende Kampf- und Erziehungsorganisationen.

* Vom Verfasser gesperrt.

d) Sonstige bürgerliche Erziehungs- gemeinschaften.

In der zweiten Gruppe finden wir zwei Gruppen von Erziehungsorganisationen. Da sind einmal die ehrlichen, die sich deutlich zu einer Weltanschauung oder Gesellschaftsauffassung bekennen. Dann sind da die unehrlichen — bewußt oder unbewußt unehrlichen —, die sich, obgleich bürgerlich orientiert, neutral nennen. Ein Musterbeispiel dafür sind die Pfadfinder, bei denen sich unter der frischen, jugendgemäßen romantischen Hülle ein bürgerlich-reaktionärer Kern verbirgt. Dann aber gibt es noch eine ganze Reihe von Vereinigungen, Stiftungen, Kinderhorten und Kindergärten, die stets beteuern, „für alle Kinder ohne Ausnahme“ und „unter Ausschaltung aller Politik“ wirken zu wollen. Allen diesen „neutralen“ Erziehungsgemeinschaften gegenüber haben wir jene kritische und ablehnende Stellung einzunehmen, die wir gegenüber der neutralen Erziehung eingenommen haben.

Für die Erfüllungen unserer sozialistischen Erziehungsforderungen kommen alle diese äußerlich farblosen, in ihrem Kern aber immer deutlich gefärbten Erziehungsgemeinschaften natürlich nicht in Betracht.

e) Die Schul- und Kinderfreunde.

In Betracht für die Erfüllung sozialistischer Erziehungsforderungen kommen nur sozialistische Erziehungsgemeinschaften. Nun hat es die unselige Parteispaltung mit sich gebracht, daß es vor allem in Deutschland auch zwei proletarische Erziehungsorganisationen gibt. Die „Schul- und Kinderfreunde“ und die kommunistisch orientierten „Jungpioniere“.

Vielleicht zuerst ein paar Worte über die letztgenannte Organisation.

Ist sie imstande, sozialistische Erziehungsarbeit in dem von uns geforderten Sinne zu leisten?

Nein, leider nicht. Die Kommunisten erziehen die Kinder nicht zum Klassengefühl, sondern zum Parteigegefühl; sie begehen den schweren Fehler, schon in die Herzen der Kinder Haß gegen alle andersdenkenden Proletarier, Haß vor allem gegen die Sozialdemokraten zu säen. Damit aber erziehen sie sie auch nicht zur proletarischen Solidarität. Schließlich erziehen sie die Kinder nicht zum soziologischen Denken, sondern zum soziologischen Glauben. Sie dulden ebensowenig Zweifel an der Richtigkeit ihrer Dogmen, wie das die Kirche duldet. Auf dem Gebiet der Erziehung zur proletarischen Disziplin allerdings leistet die kommunistische Kindererziehung Außerordentliches. Im großen und ganzen aber sehen wir bei den kommunistischen Kindergruppen nicht jene Erziehungsarbeit, die für die Einheit und Geschlossenheit des Proletariats der kommenden Jahre notwendig ist. Wir sehen leider nur allzudeutlich das Gegenteil.

Die Arbeit der Schul- und Kinderfreunde.
Die Kinderfreunde* lehnen, obgleich sie in den Reihen der sozialdemokratischen Partei stehen, jede Erziehung ab, die die Proletarierkinder mit Haß gegen anders-

* So oft in diesem Buche von „Kinderfreunden“ die Rede ist, sind natürlich auch die in Österreich wirkenden „Schul- und Kinderfreunde“ gemeint. Der Name „Schul- und Kinderfreunde“ ist die in Österreich übliche Abkürzung für den Namen: Sozialdemokratischer Erziehungs- und Schulverein „Freie Schule-Kinderfreunde“.

denkende Proletarier erfüllen könnte. Wie sie überhaupt in keiner Hinsicht zum Haß gegen irgendwelche Menschen wirken wollen; auch nicht zum Haß gegen die Kapitalisten. Wohl aber zum Kampfe gegen den Kapitalismus.

Sie bekennen sich zu den Grundsätzen der sozialistischen Erziehung und nicht zu den Grundsätzen einer sozialdemokratischen Erziehung. Im Rahmen der „Kinderfreunde“ können denn auch die von uns formulierten sozialistischen Erziehungsgrundsätze restlos erfüllt werden.

Die Arbeit der Schul- und Kinderfreunde gliedert sich in vier Teile. Da ist erstens die Arbeit an den Proletarierkindern selbst. Sie bewegt sich — stets mit dem gleichen Erziehungsinhalt — in den mannigfachsten Erziehungsformen. Spiel, Gesang, Wanderung, Tanz, Bastellei, Gartenarbeit, Körpersport, Kasperltheater, Feste, Teilnahme an Feiern und Demonstrationen der Erwachsenen, Büchereien, soziologische Unterweisung, Bekanntmachung mit proletarischer Literatur, Zeltlager, Ferienkolonien; dann aber für die älteren Kinder die Gruppen der „Roten Falken“; diese und noch andere Möglichkeiten der Arbeit mit den Kindern sind vorhanden. Jede Form der Beeinflussung, die Kinder anzieht und fesselt, müssen die „Kinderfreunde“ benützen, jede Form aber mit dem Inhalt zielklarer, verantwortungsbewußter, sozialistischer Erziehungsarbeit erfüllen.

Da ist zweitens die Arbeit an den Proletariereltern. In der Gegenwart sind die Kinder wirtschaftlich und rechtlich von den Eltern abhängig. Wollen die „Kinderfreunde“ die Kinder stetig erzieherlich beeinflussen, dann kann das nicht gegen den Willen der Eltern ge-

schehen. Die Eltern müssen aufgeklärt, mit den Forderungen der sozialistischen Erziehung vertraut gemacht, als Anhänger der „Kinderfreunde“ gewonnen werden. Dann werden sie ihre Kinder gern zu den Veranstaltungen der „Kinderfreunde“ senden, dann werden sie durch finanzielle Unterstützung (Beitragsleistung) die Arbeit der „Kinderfreunde“ fördern und dann werden sie — was das Wichtigste ist — daheim versuchen, im Sinne der sozialistischen Erziehung zu wirken. Auf Seite 75 haben wir dargetan, von welcher entscheidenden Bedeutung die Familienerziehung ist. Es muß daher wichtige Aufgabe der „Kinderfreunde“ sein, durch Elternversammlungen, Zeitschriften, Vorträge, Mitarbeit der Eltern bei den „Kinderfreunden“, die Eltern zu aufgeklärten, überzeugten und möglichst befähigten Anhängern der sozialistischen Erziehungsarbeit zu machen.

Da ist drittens die Arbeit an der Staatsschule. Die „Schul- und Kinderfreunde“ müssen die Eltern aufklären, welche Bedeutung die Schule auch für die Erziehung hat. Sowohl in Deutschland als auch in Österreich ist den Eltern die Möglichkeit gegeben, an der Schule mitzuarbeiten. Dort wie dort bestehen Elternräte. Diese zu organisieren und mit ihren Aufgaben vertraut zu machen, zählt zu den Aufgaben der „Kinderfreunde“. Dann aber gilt es, die Arbeitereltern auch zum politischen Schulkampf zu erziehen, dafür Sorge zu tragen, daß sie als große, geschlossene, klassenbewußte Elternmasse gegen Schulverschlechterungen aufstehen und für den Schulfortschritt eintreten.

Da ist viertens die Arbeit innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung. Heute ist es

noch so, daß nur ein Teil der organisierten Arbeiter von der Bedeutung der sozialistischen Erziehungsarbeit durchdrungen ist. Die sozialistische Erziehung der Proletarierkinder ist aber nicht nur Sache einer sozialistischen Erziehungsorganisation, also eines Teiles des organisierten Proletariats, sondern sie ist Sache der gesamten sozialistischen Arbeiterschaft. Jeder organisierte Sozialist, jede organisierte Sozialistin, gleichgültig ob er Vater, ob sie Mutter ist, muß begreifen, daß hier eine von geschichtlicher Notwendigkeit diktierte Aufgabe vorliegt. Hier darf nicht — gänzlich verfehlt — ein Prinzip der Arbeitsteilung angewendet werden, demzufolge sich „ohnehin“ die „Kinderfreunde“ mit sozialistischer Erziehungsarbeit befassen und alle andern Parteimitglieder sich um derlei nicht zu kümmern hätten. Das wäre nicht Arbeitsteilung, sondern „Ideologieteilung“. Menschen, die so sprächen, hätten nicht die ganze Idee des Klassenkampfes erfaßt; sie sähen nur die wirtschaftlichen und politischen Seiten des proletarischen Klassenkampfes, nicht aber seine psychologische!

Nein, die Sache der sozialistischen Erziehung ist, wie wir schon in den ersten Abschnitten nachgewiesen haben, von solch entscheidender Wichtigkeit für den Klassenkampf des Proletariats, daß sie eine Aufgabe des gesamten kämpfenden Proletariats sein muß. Durchdrungen von der Notwendigkeit der sozialistischen Arbeit, bereit zur moralischen, elterlichen und finanziellen Unterstützung dieser Arbeit muß die gesamte Arbeiterklasse sein — dann werden nach dem richtig angewendeten Prinzip der Arbeitsteilung die Kinderfreunde als Beauftragte der Gesamtbewegung

diese Arbeit an allen Kindern des arbeitenden Volkes leisten.

*

Möge diese kurze Darstellung der Bedeutung sozialistischer Erziehungsarbeit dazu beitragen, daß immer mehr Mitarbeiter und Mitkämpfer den „Schul- und Kinderfreunden“ zuströmen. Mögen es vor allem die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen sein, geeignete Kameraden des Proletarierkindes von heute, besser geschulte Eltern des Proletarierkindes von morgen, die diese Arbeit, die heute noch Pionierarbeit ist, in immer größerem Umfang leisten. Mögen es recht bald so viele sein, daß ihre Arbeit nicht mehr Pionierarbeit ist, sondern selbstverständlicher, unentbehrlicher Teil des proletarischen Klassenkampfes, selbstverständliche, unentbehrliche Vorarbeit für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft.